

Sitzung vom 18. Dezember 2019

**1199. Anfrage (Geschlechternachteil an Mittel- und Hochschulen)**

Kantonsrat Paul von Euw, Bauma, und Kantonsrätin Sandra Bossert, Wädenswil, haben am 28. Oktober 2019 folgende Anfrage eingereicht:

Gemäss dem statistischen Jahrbuch des Kantons Zürich 2017 gibt es eine gegenläufige Entwicklung von Maturitäts- und Hochschulschülern zum Geschlechtermix im ganzen öffentlichen Schulsystem. Folgende Geschlechterverteilung ist im eingehend erwähnten Jahrbuch aufgeführt:

Im Kindergarten und der Primarstufe ist die Verteilung 48,6% Mädchen und 51,4% Jungen. Auf Sekundarstufe I ist die Verteilung in der Volksschule ebenfalls 48,6% Mädchen und somit 51,4% Jungen. Im Bereich der Mittelschule auf dieser Stufe finden wir 53,7% Mädchen und somit 46,3% Jungen. In der Mittelschule Sekundarstufe 2 ist die Verteilung 57,5% Mädchen und damit 42,5% Jungen. Die Zahlen auf Tertiärstufe 3 Fachhochschulen und Universität sind im ähnlichen Bereich.

Diese Zahlen lassen stark vermuten, dass die Ausbildungen und Lerninhalte an den Volksschulen über alle Stufen sehr stark auf das weibliche Geschlecht ausgelegt sind.

In diesem Zusammenhang ersuchen wir den Regierungsrat um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Ist diese Entwicklung in der Bildungsdirektion bereits registriert worden?
2. Welches sind die Gründe für diese Entwicklung?
3. Sind bereits Massnahmen gegen diese Entwicklung eingeleitet und welches sind die Massnahmen gegen dieses Ungleichgewicht, welches bis zu 15 Prozentpunkte beträgt?
4. Wenn noch keine Massnahmen eingeleitet wurden, warum wurden keine Massnahmen getroffen?

Auf Antrag der Bildungsdirektion

beschliesst der Regierungsrat:

I. Die Anfrage Paul von Euw, Bauma, und Sandra Bossert, Wädenswil, wird wie folgt beantwortet:

Zu Frage 1:

Die Bildungsdirektion erhebt bei den Bildungsdaten über alle Bildungsstufen hinweg auch das Geschlecht von Schülerinnen, Schülern, Studierenden und Lehrpersonen. Die kantonalen und nationalen Auswertungen der Bildungsdaten zeigen, dass die Verschiebung in der Geschlechterverteilung vor rund 40 Jahren in der ganzen Schweiz eingesetzt hat.

Bis gegen Ende des letzten Jahrtausends waren die Knaben an den schweizerischen Gymnasien noch in der Überzahl. Aus dem Bildungsbericht Schweiz 2018 geht hervor, dass die Maturitätsquote der jungen Frauen diejenige der Männer erstmals 1993 übertraf. Obschon alle Kantone eine höhere Frauenquote aufweisen, unterscheiden sich die absoluten Werte zwischen den Kantonen. Im schweizweiten Vergleich liegt Zürich bei der Maturitätsquote mit einer Differenz von 6,3% zwischen den Geschlechtern leicht unter dem Durchschnitt von 8%.

Auch an den Universitäten lässt sich seit etwa 40 Jahren eine stetige Zunahme des Frauenanteils sowohl bei den Eintritten als auch bei den Abschlüssen beobachten. Seit 2001 beginnen an Schweizer Fachhochschulen und Universitäten mehr Frauen als Männer ein Studium. Je nach Fach- oder Studienbereich unterscheiden sich die Frauen- und Männeranteile jedoch sehr stark.

Die bildungsstatistischen Zahlen des Kantons Zürich lassen jedoch erkennen, dass sich der Unterschied zwischen dem Knaben- und Mädchenanteil an Mittelschulen von 2008 bis 2016 nicht mehr wesentlich verändert hat.

Zu Frage 2:

Die Verschiebung des Geschlechterverhältnisses erfolgte im Wesentlichen vor der Jahrhundertwende. Seither ist der prozentuale Anteil der Mädchen an den Mittelschulen im Kanton Zürich relativ stabil.

Verschiedene Indikatoren deuten darauf hin, dass das Bestreben, die Qualität und Bedeutung der Berufsbildung zu betonen, insbesondere bei Knaben grossen Zuspruch erfährt. Im Kanton Zürich sind die männlichen Jugendlichen an Berufsschulen, auch an solchen mit Berufsmaturität, mit 54,3% deutlich stärker vertreten als die Mädchen. Die Ergebnisse des im August 2019 erhobenen «Nahtstellenbarometers» des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation bestätigen, dass schweizweit mehr junge Männer als Frauen eine Berufslehre beginnen und mehr

junge Frauen als Männer den allgemeinbildenden Weg einschlagen. Die Jugendlichen sind laut Studie insgesamt sehr zufrieden mit ihrer Ausbildungssituation.

An den Fachhochschulen und Hochschulen studieren zwar mehr Frauen als Männer, doch die Studienwahl verläuft häufig entlang geschlechtstypischer Trennlinien. Während Frauen besonders in naturwissenschaftlichen und technischen Studiengängen untervertreten sind, wählen Männer deutlich weniger Studiengänge im sozialen und im Gesundheitsbereich oder Ausbildungsgänge, die zum Lehrberuf führen.

Zu Frage 3:

Bereits in der Volksschule hat die gleichwertige Förderung von Mädchen und Knaben eine hohe Priorität. Der Zürcher Lehrplan 21 trägt den unterschiedlichen Fähigkeiten und Potenzialen der Kinder Rechnung. Rund ein Drittel der Unterrichtszeit wird für den Sprachenunterricht eingesetzt, ein weiteres Drittel für die sogenannten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) und das letzte Drittel für musische Fächer (Gestalten, Musik sowie Bewegung und Sport).

Eine gleichwertige Förderung von Mädchen und Knaben bedeutet auch, im Zusammenhang mit der Berufswahl geschlechtstypische Rollenbilder zu thematisieren. Dazu liegen beim Lehrmittelverlag Zürich verschiedene Unterrichtsmaterialien vor, beispielsweise das Berufespiel «Deck auf! Das Berufespiel», das Kindern spielerisch aufzeigt, dass ihnen später alle Berufe offenstehen – unabhängig vom Geschlecht. Entwickelt wurde es gemeinsam von der kantonalen Fachstelle für Gleichstellung, vom Amt für Jugend und Berufsberatung und vom Lehrmittelverlag.

Auch bei der Studienwahl wurden Massnahmen gegen die geschlechtstypische Wahl der Studiengänge eingeleitet. Dabei wurde insbesondere dem Anliegen, mehr Männer für den Lehrberuf zu gewinnen, Rechnung getragen. Der Männeranteil unter den Studierenden an der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) konnte beispielsweise von 22% (2010) auf 32% (2018) erhöht werden. Die Quereinstieg-Studiengänge weisen überdies im Verhältnis zu den ordentlichen Studiengängen an der PHZH einen höheren Anteil männlicher Studierender aus.

Zu Frage 4:

Die Stärke des dualen Schweizer Bildungssystems ist seine Durchlässigkeit. Jugendlichen, die den Weg über die Berufslehre wählen, stehen viele Türen offen für Ausbildungen im tertiären Bereich bis hin zum Hochschulabschluss. Damit Jugendliche und junge Erwachsene die Berufswahl möglichst offen angehen, sind verschiedene Massnahmen getroffen worden, um ihnen den Einfluss von stereotypen Rollenbildern auf die Berufswahl bewusst zu machen (vgl. Beantwortung der Frage 3).

II. Mitteilung an die Mitglieder des Kantonsrates und des Regierungsrates sowie an die Bildungsdirektion.

Vor dem Regierungsrat

Die Staatsschreiberin:

**Kathrin Arioli**